

# ETHIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Streitforum für Erörterungskultur

EuS 2 (1991) Heft 4

## INHALT

### ZEHNTE DISKUSSIONSEINHEIT UND METAKRITIK

#### HAUPTARTIKEL

Ilse Modelmog: *Empirische Sozialforschung als Phantasietätigkeit* 521

#### KRITIK

Christiane Bender und Peter Atteslander: *Vom geteilten Verstandeswesen zum ganzheitlichen Gefühlswesen - eine Perspektive der Sozialforschung?* 532

Horst Berger: *Empirische Sozialforschung braucht Phantasie* 534

Elfriede Billmann-Mahecha: *Wider eine gefühlsmäßige Vereinnahmung von Forschungspartnern* 536

Hannelore Bublitz: *Zu Ilse Modelmogs Ausführungen über "Empirische Sozialforschung als Phantasietätigkeit": "Nicht nur der Kopf, sondern der ganze leiblich-seelische Organismus denkt" (Ludwig Feuerbach)* 537

Ulrich Druwe: *Feministische "Wissenschaft" und empirische Sozialforschung* 539

Dieter Jaufmann: *"Fliegenbeinzähler" ade und die Phantasie an die Macht?* 540

Gerhard Kleining: *Empirische Sozialforschung als Entdeckungsverfahren, nicht als Phantasietätigkeit* 541

Helmut Kromrey: *Ein Leserbrief* 543

Christine Kulke: *Phantasie M(m)acht Erkenntnis* 544

Elisabeth List: *"Sag mir, was Du fühlst ..."* 545

Manfred Lötsch: *Empirische Sozialforschung als Verstandestätigkeit* 547

Werner Loh: *Wissenschaft und Liebe* 549

Peter Müller: *Soziologie auf dem Weg zur Subjektwissenschaft?* 551

Ulrike Popp-Baier: *Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen ...* 553

Regine Reichwein: *Zur Notwendigkeit einer Ethik des Eingreifens und des Zerstörens von Trennendem* 554

Brigitte Scheele: *Statt unvernünftiger Betroffenheit: betroffene Vernunft als regulative Zielidee sozialwissenschaftlicher Beobachtung/Befragung* 556

Rainer Schnell: *Ein Leserbrief* 558

Stefan Titscher: *Forscher Wahn* 559

Claudia von Werlhof: *Ein Leserbrief* 560

#### REPLIK

Ilse Modelmog: *Wissenschaft - und keine Romanze* 561

#### METAKRITIK

Elisabeth Jandl-Jäger: *Perspektiven der Erkenntnis* 567

## ELFTE DISKUSSIONSEINHEIT

**HAUPTARTIKEL**

Peter Starlinger: *Probleme der Gentechnologie* 573

**KRITIK**

- Stephan Albrecht: *Das größte Risiko ist die Ahnungslosigkeit* 583  
 Arno Bammé: *Kompetenz und Verantwortung* 586  
 Birgit Born: *Gentechnologie - Herausforderung des demokratischen Rechtsstaates* 588  
 Franz Gerd-Witte: *Nur wissenschaftliche Probleme - keine ethischen?* 591  
 Rainer Hohlfeld: *Dilemmata des biotechnischen und biomedizinischen Fortschritts* 593  
 Bernhard Irrgang: *Verantwortete Forschungsfreiheit bei der Anwendung der Gentechnik* 595  
 Matthias Kettner: *Robuste Bauernweisheiten eines Genetikers?* 597  
 Regine Kollek: *Restriktiver Diskurs und verschleierte Risiken* 599  
 Jürgen Maaß: *ICH, Interesse und Struktur - zum Rahmen des Dialoges* 602  
 Liselotte Mettler: *Aus der Sicht der Reproduktionsmedizin* 603  
 Hans Mohr: *Schwierigkeiten mit der Gentechnologie* 605  
 Walter Nagl: *Gentechnologie zwischen Anspruch und Wirklichkeit* 606  
 Wolf-Dieter Narr: *Wohlgefällige Entwarnung* 609  
 Katharina Rehermann: *Die Gedanken sind frei - Zu den ungeklärten Problemen der Gentechnologie* 612  
 Jozef St. Schell: *Ein Leserbrief* 614  
 Martin Reinhard Schneider: *Erörterungen zur Problematik der Gentechnologie - Kritische Anmerkungen zum Expertentum* 615  
 Heinz Seesing: *Mehr Wissen - bessere Politik* 617  
 Ludwig Siep: *Ingenieure der Natur?* 618  
 Karen Strehlow: *Gedanken über die Unerschütterlichkeit des Genforschers* 619  
 Ursel Theile: *Vom Lernen, Lehren und Verstehen* 621  
 Manfred Wichelhaus: *Beherrschung und Bewahrung der Schöpfung* 623  
 Reiner Wimmer: *Gentechnologische Risiken und szientistische Selbstmißverständnisse* 624  
 Gereon Wolters: *Gentechnik: ethische und andere Probleme* 626  
 Karin Zänker: *Zur Akzeptanz und Akzeptierbarkeit von Gentechnologie* 627

**REPLIK**

Peter Starlinger: *Die Risiken der Gentechnologie* 629

## ANHANG

**BRIEF** Briefwechsel zum Hauptartikel "Töten als Therapie? ..." zwischen Werner Brill und Alfons Matheis 637

**EuS-PROGRAMM** 640

**EuS-STATUT** 641

**LISTE DER BEIRATSMITGLIEDER VON EuS** 642

**LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGSVORHABEN FÜR EuS** 644

“Interview zu einem produktiven, schöpferischen Vorgang, der zur Persönlichkeitsbildung beitragen kann” ((17)). Im Interview als schöpferischem Gespräch sollen “Intimität” ((18)), “Vertrauen” ((19)) und “Authentizität” ((20)) ermöglicht werden. Fragt man, welchen sozialen Konstellationen üblicherweise solche Intimität, Vertrauen und Authentizität ermöglichende Gespräche, die zur Selbstkonstitution und Fremdakzeptanz befähigen, zugerechnet werden, so fallen mir solche ein, für die Worte wie “Freundschaft” und “Liebe” verwendet werden. Verstreute Äußerungen im Text legen dies zusätzlich nahe (gegen Beauvoir für “Solidarität und Freundschaft” ((4)), “freundschaftliches Verhältnis” ((19)), “Zuneigung erlaubt” ((21))). Beispielhaft möge folgendes Zitat diese Zuordnung verständlich machen:

“Für das Paar ist die romantische Liebe ein Mittel zur Selbsterforschung und Selbstverwirklichung. Und bei dieser Suche nach dem Innen gibt es keine Wegweiser. Das Paar genießt gemeinsam die Erforschung der eigenen Komplexität. (...). Das Einfühlungsvermögen, die Fähigkeit also, sich in einen anderen Menschen hineinzusetzen, ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, da es das Zusammenbrechen der Geschlechterrollen repräsentiert. Begriffe wie «Sympathie», «Verständnis», «Kommunikation», Bilder des Aufgehens im anderen, Blicke, Hände, die einander halten - all das gehört in den Bereich der Einfühlung. Ein wichtiger Aspekt der romantischen Liebe in der westlichen Gesellschaft der vergangenen zweihundert Jahre ist der Abbruch der gefühlsmäßigen Isolation des einzelnen und der Zusammenschluß der Seelen.” (E. Shorter 1977: 29/30)

Nach Shorter soll also romantische Liebe sich 1. durch Forschung konstituieren, die 2. Selbsterforschung (“self-exploration”) und 3. Einfühlung in den anderen umfaßt, was 4. Selbstverwirklichung zur Folge habe. Hierbei werde 5. die Trennung der Geschlechterrollen aufgehoben. Zur Einfühlung gehören 6. sinnlich-gestische Vermittlungen (Blicke, Hände). Dadurch soll 7. die gefühlsmäßige Isolation des einzelnen beendet und 8. ein Zusammenschluß der Seelen möglich werden.

Alle 8 Momente gehören zu Modelmogs Wissenschaftsprogramm:

((3)) 1. Forschung ist das Thema von Modelmog. 2. Es soll gerade nicht um ein einseitiges, gar herrschaftliches ((2 ff.)), sondern die eigene Perspektivität einbeziehendes ((9)), dialogisches Verhältnis gehen, das dazu verhilft, “gegenseitig Kompetenzen zu vermitteln, Standpunkte zu beziehen, Vorurteile abzubauen” ((16)). 3. Es soll durch “die Reflektion von Gefühlen in der Wissenschaft überhaupt erst” der “Zugang zu Anderen gewaltfrei” ((20)) gestaltbar sein. Wie ich oben schon zitiert habe, soll die Forschung auch zur Selbstkonstitution und Persönlichkeitsbildung beitragen. 5. Eine “feministische Wissenschaft” soll die “Vereinseitigung der potentiellen Begegnungsdimensionen” aufheben ((13)): “Männer” sollen “in der modernen Kultur eher zur vermittelten, technisierten Kommunikation als Monolog neigen, Frauen statt dessen mehr Interesse am direkten, unvermittelten Gespräch zeigen” ((15)). 6. “Sprache, das Sprechen, das Gespräch - sie beziehen sich, was in gängigen Kommunikationstheorien kaum Beachtung findet, auf die körperliche Vermittlung von Innen und Außen, zwischen Subjekt und

## Wissenschaft und Liebe

### Werner Loh

((1)) Die Arbeit “Empirische Sozialforschung als Phantasietätigkeit” von Ilse Modelmog hat empirische Sozialforschung zum Thema. Ihr liegt vermutlich ein besonderes Wissenschaftsverständnis zugrunde. Modelmog hat selbst diese Metaperspektive angedeutet ((3)). Die folgende Kritik soll allein versuchen, dieses Wissenschaftsverständnis zu erörtern.

((2)) Nach dem Verständnis von Modelmog sollte Sozialforschung “ein produktiver Akt von Selbstkonstitution und Fremdakzeptanz” ((21)) sein. In diesem Sinne werde das

Objekt. Es besteht ein Austauschprozeß auch über den Körper; Mund und Ohr sind unmittelbar beteiligte Organe. Der Austausch von Innen und Außen verläuft über die Entäußerung von Gedanken, Gefühlen, Phantasien und der Aufnahme von Gesagtem. Spricht jemand ohne "Hemmung", wird das als "sich Öffnen" bezeichnet." ((14)) 7. Modelmog geht von der "Absonderung von Lebenssphären" ((1)) aus. Wissenschaft der bürgerlichen Gesellschaft habe "Lust am Zerstören von Ganzen" ((4)). Das "Postulat von Objektivität" habe in der ideologischen "Trennung von Theorie und Emotion" ((6)) seine Basis. Dagegen sei "nach Ansätzen zu suchen, die von menschlichen Schwächen und Gefühlen ausgehen, so daß emotionale Zuwendung in den Forschungsprozeß Eingang findet" ((10)). 8. Der "Forschungsprozeß" solle ein "gemeinsames Erlebnis von Bewußtseinserweiterung und Persönlichkeitsformung" ((20)) erleben lassen.

((4)) Wenn Sozialforschung auch aus intimen, vertrauensvollen und persönlichkeitsbildenden Dialoggeschichten soll bestehen können, was u. a. die klassische Dichotomie zwischen Sein und Sollen wandeln müßte, dann wird hier »Wissenschaft« zu einer personalen Angelegenheit. Je intimer und andauernder diese Geschichten sind, um so weniger sind sie anderen zugänglich und um so mehr hinge der Wissenschaftscharakter von den Mentalitäten der Beteiligten ab. Nach K. R. Popper (1965) wäre eine solche Personalisierung von Wissenschaft ihr Ende, denn diese lebe von der "freien Konkurrenz des Denkens" (121): Erst der "öffentliche Charakter der Wissenschaft und ihrer Institutionen" sei es, der "Objektivität der Wissenschaft (...) bewahrt" (122). Gerade weil nach Popper Gefühle Wissenschaftler leiten, etwa solchen aus "Parteilichkeit und Selbstsucht" (121) heraus, hat Popper Wissenschaftlichkeit entpersonalisieren und an öffentliche Institutionen binden wollen. In dem Maße, wie man mit Popper für an Institutionen orientierte Sozialtheorien annimmt, daß der "menschliche, persönliche Faktor (...) immer das irrationale Element" (123) sei, muß man die Forschungsidee von Modelmog als wissenschaftsgefährdend einschätzen und wird sie vielleicht bekämpfen. Eine geistige Ressource für einen solchen Kampf mag man in A. Gehlens Behauptung finden:

"Die Familie brachte eine edle, ausweitungsfähige Binnenmoral hervor, sie ist unentbehrlich für eine lebenslange seelische Gesundheit; aber alles, was Größe hat: Staat, Religion, Künste, Wissenschaften wurden außerhalb ihres Bereiches hochgezogen" (A. Gehlen 1970: 93).

Aus einer solchen Meinung heraus hat Gehlen (1970: 149 ff.) »Feminismus« als »Moralhypertrophie« diagnostiziert.

((5)) Es ist hier nicht der Ort, eine solche Position, wie sie (z. B.) Popper vertreten hat, zu hinterfragen (s. W. Loh 1988: 278 ff.). Ich nehme an, daß Modelmog den öffentlichen und institutionellen Charakter von Wissenschaft erhalten wissen möchte. Wenn das der Fall sein sollte, könnte man das Wissenschaftsverständnis von Modelmog ebenso als Ausweitung wissenschaftlicher Orientierung auffassen. Dann würde der mögliche Vorwurf, Modelmog dehne die Binnenmoral von Gemeinschaften wie Familien, Liebespaaren und Freundschaften unzulässig auf den Bereich der Wissenschaft aus (Expansionsthese I), gerade die mögliche Brisanz\* ihres Ansatzes verschleiern, nämlich derjenigen >Rationalität<, die

die wissenschaftlichen Orientierung trägt, neue soziale Bereiche zu erschließen (Expansionsthese II). Auf dem Weg der Universalisierung wissenschaftlicher Orientierung wäre die Nähe zu Freundschaft und Liebe als eine Anpassung an die neuen Bereiche zu interpretieren. Beide Expansionsthesen sind vermutlich falsch. (Die Replik wird vielleicht klären.) Denn in der möglichen Vermittlung von (z. B.) Liebe und Wissenschaft müßten diese sich wandeln und zugleich bewahren. Ein solcher Prozeß wäre wohl als »Aufhebung« zu fassen (vgl. ((21)), der zweite Teil).

((6)) Wenn aber Modelmog einen Aufhebungsprozeß intendiert, dann bleibt mir zu unbestimmt, was denn von den mannigfachen Auffassungen über >Wissenschaft< bewahrt und eventuell weiter entwickelt werden sollte. Wie soll verhindert werden, daß empirische Sozialforschung, statt im Quantitativen im Qualitativen, zu einem Geschwätz aus dem jeweiligen Bildungshorizont verkommt und selbst in Anwendungszusammenhängen noch das Gelingen einer Praxis vorzugaukeln vermag? Wenn es Wissenschaft um die Verbesserung der Wirklichkeitserfassung gehen sollte, dann ist der Hinweis auf Phantasie (vgl. ((6))) zu wenig, denn auch >vorurteilshafte< und >wahnsinnige< Menschen sind wahrhaftig und phantasievoll. Gerade die geringere Kontrollmöglichkeit durch andere erfordert vermutlich ein höheres Rationalitäts- und insbesondere Wahrhaftigkeitsniveau. Als geschichtliche Wesen sind wir Menschen nicht mit Begriffen ausgestattet, die die jeweiligen geschichtlichen Konstellationen erfassen lassen. Wir müssen sie konstruieren. Es wäre demnach eine grundlegende Forschungsaufgabe, die Fähigkeit zur >rationalen< begrifflichen Konstruktion zu fördern, auch und gerade im Dialog. Doch Modelmogs eigene Arbeit bleibt hier sehr unklar. Ich habe z. B. Schwierigkeiten anzugeben, ob der folgende Satz im Sprachgebrauch von Modelmog sinnlos ist: "Modelmog geht mit dem Ausdruck "Gewalt" gewaltsam um".

Nehme ich in Liebe den anderen ernst, muß ich mich bemühen, ihn zu begreifen, weil ich sonst kaum die Tendenz verringern kann, ihn als Projektionsobjekt zu >mißbrauchen<. Die Angaben von Modelmog helfen nicht, diesem >Mißbrauch< zu begegnen. Ja, der >Mißbrauch< kann sich als Takt ausgeben, denn es soll nicht ausgeschlossen sein, "daß Tabubereiche existieren, die den Schutz des Schweigens beanspruchen" ((18)).\*\*

((7)) Eine Möglichkeit, den >Mißbrauch< zu verringern, wäre die Angabe von Alternativen. (Welche alternativen Formen von »Gewalt« und welche qualitativen Alternativen zu »Gewalt« wären zu unterscheiden?) Würde man hier die Fähigkeit zum Unterscheiden - also *systematische konstruktive Phantasie* - fördern und sich nicht durch Begriffsbildungen von Meisterdenkern entlasten lassen bzw. selbstentmündigen, würde die "Begrenztheit" der Sinne und des Verstandes, die Modelmog "in den Erkenntnisprozeß einbezogen" ((10)) wissen möchte, in dem Sinne aufhebbar sein, als man die Stufen der Konkretionen und die Alternativen anzugeben vermag, ab welchen man nicht mehr (den Gegenstand) charakterisieren kann. Modelmogs Kritik an der *quantifizierenden* Sozialforschung geht mir insofern an einer grundlegenden Problemlage vorbei. Denn gerade die *quan-*

tifizierende neuzeitliche Physik hat in der *Befähigung zu quantitativen Approximationsangaben jenes Zusammenspiel von Fähigkeit und Begrenztheit* diskutabel ausgebaut (vgl. G. Ludwig 1978: 55 ff.).\*\*\* Die hierdurch möglich gewordenen Erfolge haben dazu motiviert, möglichst alles quantifizierenden Verfahren zugänglich zu machen (vgl. H. Weyl 1966: 177 ff.), auch wenn dies zu Pseudoquantifizierungen führte, wozu die sogenannten Ordinalskalen in den Sozialwissenschaften verführen, indem sie helfen, von der Konstruktion von Begriffsdimensionen abzusehen, die qualitativ Alternativen (möglichst vollständig) bestimmen lassen. Dies würde allerdings statt der verbreiteten Begriffsdichtung, die keine Erhöhung der Entscheidungsfähigkeit unter Alternativen anstrebt, eine andere Orientierung für das Theoretisieren erfordern (vgl. R. Greshoff/W. Loh 1987). Hierdurch könnten sich vielleicht Mentalitäten bilden, die in personalen Gesprächen sich auch ohne soziale Kontrolle durch Dritte wissenschaftlich verhalten mögen. (Es mag sein, daß die neuzeitliche Rationalität aus dem Geiste sozialer Kontrolle - als Ersatz für ein höheres Rationalitätsniveau - Ausdruck eines Übergangsstadiums ist.) Die Vereinigung von Wissenschaft und Liebe könnte somit ein Ideal aus dem Verlangen nach unbeschränkter Wahrhaftigkeit sein. Doch um diesem Satz Sinn verleihen zu können, müßten wir uns für das, was alles "Liebe" und "Wissenschaft" genannt wird, qualitativ approximationsfähig machen.

### Anmerkungen

\* Die Verbindung von Religion und Liebe hat Tradition. Dies hat auch mit Sinnggebung durch Religion zu tun. Neuzeitliche >Rationalität<, die bisher nur >Wissenschaft< trug, würde somit nach der Expansionsthese II in eine erneute und noch grundlegendere Konfrontation mit Religion kommen, als sie auf andere Art selbst sinnstiftend wirken würde.

\*\* "Der wahrhaft liebende Blick ist zudeckend, verhüllend. Er wagt nicht jeden Einblick zu tun, den er wohl tun könnte" (N. Hartmann 1962: 478). "Man kann Gefühle zerreden, in der Tat. Beliebtestes und bekanntestes Beispiel: Führen sie einmal mit ihrem Liebespartner einen Diskurs über ihre Liebesbeziehung. Ein bewährtes Mittel, wenn man die Scheidung beantragen will. Die Liebe ist nun einmal keine Diskursgemeinschaft." (H. Ebeling 1984: 148)

\*\*\* Hinsichtlich des Umgangs mit qualitativen Alternativen - wie z. B. Theorienalternativen - besteht allerdings kein vergleichbares Niveau. Es sind nicht einmal die Voraussetzungen geklärt, was als qualitativ alternativ zu gelten hat.

### Literatur

Ebeling, Hans: Betroffenheit, Mitleid und Vernunft. In: Praktische Philosophie/Ethik: Dialoge, Band 2, Frankfurt am Main 1984

Gehlen, Arnold: Moral und Hypermoral. Frankfurt am Main/Bonn 1970

Greshoff, Rainer/Loh, Werner: Ideen zur Erhöhung des Theoretisierungsniveaus in den Sozialwissenschaften. Österreichische Zeitschrift für Soziologie 12(1987)31-47

Hartmann, Nicolai: Ethik. Berlin 1962

Loh, Werner: Zur Überwindung neuzeitlicher Wissenschaftsauffassungen. Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 19(1988)266-289

Ludwig, Günther: Die Grundstrukturen einer physikalischen Theorie. Berlin/Heidelberg/New York 1978

Popper, Karl R.: Das Elend des Historizismus. Tübingen 1965

Shorter, Edward: Die Geburt der modernen Familie. Reinbek bei Hamburg 1977

Weyl, Hermann: Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaften. München/Wien 1966

### Adresse

Dr. Werner Loh, Universität-GH Paderborn, FB 1, Postfach 1621, D(W)-4790 Paderborn